

Predigt zu Lukas 8,4-8 von Pfarrer Björn Kruschke

Liebe Gemeinde,

wenn man die Zukunft kennt, dann hat die Gegenwart ihren Schrecken verloren. Wenn wir wissen, wie die Sachen ausgehen, dann ist alles vorherbestimmt und es wird in seinen geordneten Bahnen ablaufen. Diesen Eindruck, dass das Leben wie auf Schienen ohne Weichen verläuft, haben im Lauf der Geschichte einige Menschen gehabt.

Der römische Staatsmann und Philosoph Seneca war beauftragt den künftigen Kaiser Nero auf sein Staatsamt vorzubereiten und hat dies u.a. getan, in dem er ein Buch mit dem Titel „über die Milde“ verfasst hat. Er vertritt darin den Gedanken, dass der Mensch mit einem gewissen Gleichmut sich in sein Schicksal fügen solle und versuchen solle, diesem Schicksal gerecht zu werden. Seneca war ein Philosoph, der wie andere vor ihm der Schule der Stoa anhing, die betonte, dass das Leben aus einer Kette von Ursachen und Wirkungen bestehe. Alles was ist, hat eine Ursache, die ihm voraus liegt. Somit bestimmen die Ursachen die Wirkungen und damit bestimmt die Vergangenheit die Zukunft.

Ein Problem dieser Denkrichtung war, zu bestimmen, was wir Menschen, in unserem Leben dann überhaupt beeinflussen können, wenn die Gegenwart in den Ursachen der Vergangenheit begründet liegt. Gelöst wurde dieses Problem dadurch, dass unterschieden wurde zwischen den äußeren Dingen, die in der Natur ablaufen, wo auf eine bestimmte Ursache zwingend eine bestimmte Wirkung folge.

Und davon wurden die inneren Dinge unterschieden, die im Menschen vorgehen. Dort wurde durchaus Handlungsfreiheit zugestanden. Das heißt also, wenn der Wind einen Ziegelstein vom Dach weht, der mir auf den Kopf fällt, dann bin ich sicher verletzt. Dies gehört zu den äußeren

Dingen. Ob ich aber diese Verletzung zum Anlass nehme, mit dem Dachbesitzer zu schimpfen oder mich selbst bedauere, dass ich bei Sturm spazieren ging, das liegt in meiner Entscheidung.

Auf diese Art versuchten manche Stoiker, so nennt man die Anhänger dieser antiken Denkschule, die empfundene menschliche Freiheit mit dem Glauben an die Vorherbestimmung des menschlichen Schicksals zu verbinden.

Der Reformator Johannes Calvin hat den Gedanken des Schicksals in seine Theologie aufgenommen. Bei ihm als Theologen heißt das Schicksal dann Gottes Vorherbestimmung oder lateinisch Prädestination. Er war davon überzeugt, aufgrund seiner Lektüre des Epheserbriefes und z.B. der Erwählung bzw. Verwerfung von Jakob und Esau, dass Gott vorherbestimmt hat, wer zum Heil berufen ist und wer von Gott verworfen ist. Er verkündigte die Lehre von vorherbestimmter Verdammnis und Berufung in der Kirche als Predigt und er ging davon aus, dass die Gemeinde zu den Berufenen gehört. Er wollte seiner Gemeinde versichern, dass Gott sie zum Heil vorherbestimmt habe und dass sie diesem Heil entsprechend leben solle.

Wenn man diese Annahmen von Calvin durchdenkt, dann entsteht die Frage, ob man sich überhaupt noch aktiv mit dem Glauben beschäftigen muss, wenn von Gott alles bereits festgelegt ist. Welcher Spielraum bleibt dann dem einzelnen Menschen? Es bleibt nach Calvin die Aufgabe der eigenen Berufung gerecht zu werden.

Und damit komme ich zum Predigttext für heute.

Im Gleichnis erzählt Jesus von der Schwierigkeit der Saat zu wachsen. Das erste Viertel der Samen fällt auf den Weg. Es wird zertreten und gefressen. Menschen gehen auf dem Weg. Sie streben dem Ziel ihrer Reise zu. Sie

achten nicht darauf, was ihnen auf dem Weg begegnet. Sie blicken nicht auf die kleinen Dinge. Die Samen sind zu klein, um aufzufallen oder ihnen den Weg zu verstellen, so dass sie sich damit auseinandersetzen müssen. Die Samen liegen beiläufig herum. Manchmal ist es so, dass wir im Leben Gottes Wort aus den Augen verlieren und uns nicht davon berühren lassen. Manchmal gehen wir unseren Weg, als ob es Gott nicht gäbe. Manchmal merken wir gar nicht, welche Möglichkeiten sich uns in Gott auftun.

Und die Vögel, die die Samen fressen, sind wohl Geisteshaltungen, die bewusst jede Form von Religion lächerlich machen, wie wir sie z.B. im kämpferischen Atheismus eines Richard Dawkins erleben.

Das zweite Viertel der Samen wächst und verdorrt, weil es nicht die richtige Umgebung findet. Es fehlt an Wasser. Der Same, der gelegt ist, stirbt an den schlechten Umweltbedingungen. Der gute Impuls durch Gottes Wort, der aufgenommen wurde, findet keine Resonanz, kann nicht im Leben nachklingen und verschwindet so wieder. Das ist vielleicht der Fall, wenn der Glaube als nur eine Möglichkeit erscheint, weil wir ständig auswählen müssen. Es herrscht Wahlzwang und wir sind es gewohnt mehr Möglichkeiten zu haben als Zeit sie Wirklichkeit werden zu lassen.

Manchmal ist auch der Glaube eine Möglichkeit, die hinten runterfällt, die nicht Wirklichkeit wird, weil wir anderes gewählt haben, andere Dinge wachsen lassen in unserem Leben.

Das dritte Viertel nun wächst und gedeiht, aber es wird erstickt von Dornen, die schneller wachsen als der gute Same.

Wir sind gefordert durch das Privat- und Arbeitsleben so, dass keine Zeit mehr bleibt, sich mit Gott auseinanderzusetzen. Die Anforderungen und

die Arbeitsverdichtung im Beruf, die Ansprüche von Familien und Freundschaften lassen keinen Raum mehr für Besinnung.

Das vierte Viertel nun beschreibt den seltenen Fall, dass der Same wächst. Wenn er aber wächst dann verhundertfacht sich der Same.

Bezogen auf die Gesamtmenge des Ausgesäten ist es eine Verhundertfachtung. Denn von hundert Samen bringen 25 Frucht, diese aber hundertfach, so dass es am Ende 2500 Samen sind. Für damalige Verhältnisse war das eine ungeheure Vermehrung.

Heute hingegen bringen 200 kg Saatgetreide pro Hektar 80 bis 100 t Ertrag. Es findet heute also eine Verhundertfachtung statt.

Der Kern des Gleichnisses liegt darin, dass Jesus seine Revolution der Liebe letztlich gegen alle Widerstände und Mächte der Welt durchgesetzt hat. Das geschieht nicht von heute auf morgen, sondern in einem Wachstumsprozess, aber der ist unaufhaltsam.

Wenn man die Geschichte so liest, dann geht es nicht um einen abgeschlossenen Prozess der Erwählung und Verwerfung vor aller Zeit.

Nein, dann geht es um einen Prozess der Entwicklung für jeden, der letztlich misslingen oder gelingen kann, aber dessen Ausgang nicht von Beginn an festgelegt ist. Nur der Ausgang des Gesamten ist von Beginn an festgelegt. Es wird trotz aller Rückschläge nach Gottes Willen gut ausgehen. Es wird Früchte geben.

Insofern ist dieses Gleichnis nicht nur im Rückblick ermutigend. Aus der unbedeutenden Jesus Bewegung ist eine weltweite und alle Zeiten umfassende Kirche geworden.

Es gilt für jeden Menschen, dass gegen alle Wahrscheinlichkeit Wachstum im Glauben und zum Glauben möglich ist und dazu ist es nie zu spät und kein Anfang ist dafür zu klein. Amen.